

Verlag Bibliothek der Provinz

Axel Ruoff
APATIT
Roman

Axel Ruoff
APATIT
Roman

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-418-6

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Cover: Johannes Schwartz

H Ä U T U N G (1)

ALS R DIE TÜR ÖFFNETE und sie das Hotelzimmer verlassen wollten, stand ein Rollstuhl vor ihnen, in dem ein alter Mann mit europäischen Gesichtszügen saß, sein Kopf lag im Nacken und das hervorstehende Gebiss war zur Decke aufgesperrt, aus dem Mundwinkel floss Speichel herab, den die Hand eines Mannes behände mit einem kleinen hellblauen Taschentuch abwischte, der kleingewachsene, schwächliche Schwarze, der den Rollstuhl schob und kurz danach im Türrahmen erschien, ohne den Kopf nach ihnen umzudrehen, trug wie der Mann im Rollstuhl einen Anzug, jedoch einen zu großen aus ockerfarbenem Wollstoff und keinen dunkelblauen Nadelstreifenanzug wie der Rollstuhlfahrer, dessen zurückgefallener Kopf raue Lacher ausstieß, während

sich seine Augen misstrauisch hin und her bewegten, als S und R auf den Flur traten, um nachzusehen, woher diese neuen Gäste plötzlich kamen, erblickten sie eine Prozession von hellhäutigen Männern, die in Rollstühlen saßen und von dunkelhäutigen Männern orientalischer und afrikanischer Herkunft geschoben oder begleitet wurden, und als sie sich fragten, was das für Gäste seien, ob es doch einen Aufzug gebe, der normalerweise den Gästen nicht zugänglich sei, kam ihnen die beunruhigende Ahnung, dass nur ein Teil des Gebäudes in ein Hotel umfunktioniert worden war, während der andere noch Kranke beherbergte, was die missmutigen Antworten des Nachtportiers erklären konnte, der den Ruf des Hotel gefährdet sah, wenn die doppelte Nutzung bekannt wurde. Auch wenn S und R von den Pflegern alles über das Krankenhaus hätten erfahren können, wagten sie keinen anzusprechen, da alle so taten, als wären sie auf dem Gang nicht sichtbar, der nächste Begleiter, der an ihnen vorüberkam, hatte eine Krone aus Goldpapier auf, die ihm wohl der Patient im Rollstuhl gefaltet hatte, denn er hatte noch mehrere Bögen Goldpapier auf den Knien und sein Gesicht tief darüber gebeugt, da er gerade versuchte, so etwas wie einen Stern eher zu knüllen als zu falten, den er dem Christuskind als einer der Heiligen Drei Könige bringen wollte, um aus seinem berärderten Zustand erlöst zu werden. Das Gesicht der nächsten Person, die wie ein Stein in ihrem Rollstuhl saß, war auch nicht zu sehen, weil ihr Kopf bewegungslos nach unten hing und nur wässrig grün gefärbte Haare sichtbar waren, die so gar nicht zu dem langen Kapuzenmantel dieses erschöpften Patienten passten, zu dem sich ein großer, kräftiger Schwarzer in dunkelblauem Trainingsanzug und weißen Turnschuhen immer wieder hinunterbeugte, um ihm

aufmunternd ins Ohr zu flüstern, während er ihn hinter den anderen den Gang entlangschob, und als sie gerade an S und R vorbeikamen, hörten sie den Heruntergebeugten etwas von dem Stein der Weisen sagen, der sich aus eigener Kraft zum Leben erwecken könne, der sein Wissen teilen und mitteilen müsse. Sie wunderten sich, dass sie die dem Versteinerten zugeflüsterten Worte so gut hören konnten, während sie unter den etwas hochgerutschten Trainingshosenbeinen sahen, dass der Mann keine Strümpfe trug, und zu erkennen meinten, dass die Haut seiner Unterschenkel eher hell und gelblich war und gar nicht zu seiner Gesichtshaut und der Farbe seiner Hände passte, sie konnten ihre Neugier kaum unterdrücken, ihn seiner eigentlichen Hautfarbe zu überführen, der Anblick der Unterschenkel hatte ihre Wahrnehmung geschärft und sie meinten zu sehen, dass die Unregelmäßigkeit der Gesichtshaut von großzügig aufgetragener Schminke kam, und plötzlich waren sie auch beim nächsten Paar nicht mehr sicher, ob die Hautfarbe des Pflegers nur eine Wirkung von aufgetragener Schminke war, was sie irritierte, da sie angenommen hatten, dass in dieser unwirklichen Szenerie Einheimische europäische Patienten durch den Gang schoben, was auch nicht erklärt hätte, woher die Truppe plötzlich gekommen war, selbst wenn es sich um das ehemalige Personal des Krankenhauses und Patienten handeln sollte, jetzt hatten S und R aber eher den Eindruck an einem Maskenball teilzunehmen, da sie im Dämmerlicht zwar den Unterschied von heller und dunkler Haut, jedoch nicht den von natürlich und unnatürlich oder von wirklich und unwirklich erkannten. Sie konnten gar nicht glauben, was sie sahen, ohne darüber nachdenken zu können, denn schon kam das nächste Paar, ein Hinkender bewegte sich fort, indem er den einen

verkrüppelt verdrehten Arm kreisen ließ, während der andere an einem Riemen am Gürtel befestigt war, er setzte den linken Fuß schlurfend auf, als ob er einen unsichtbaren Ball oder Stein wegschießen wollte, und zog dann das rechte gebogene Bein wie eine Sense ausholend nach vorne, so dass der Fuß genau an der Spitze des anderen zu Boden kam, während ihm ein stoischer, mehrere Köpfe größerer kurzhaariger Mann dunkler Hautfarbe in weißer Kleidung folgte, die ebenso sommerlich wie krankenhäuslich wirkte. Bei jedem neuen Ausholen des Hinkenden machte er eine verständnisvolle Bewegung und schien zu sagen: „Aber ich bitte Sie! Ich habe alle Zeit der Welt!“, „Übereilen Sie nichts, Sie werden fallen“ oder „Sie gehen mit den Beinen, nicht mit Ihrem Kopf“, was den Hinkenden zu irritieren, ja zu verärgern schien, denn er versuchte, seine Schritte zu beschleunigen, wobei er beinahe gefallen wäre, und der große Weißgekleidete streckte schon seine dunklen Hände aus, ihn im Fall des Falles zu stützen, wessen der nächste Patient ständig bedurfte, denn sein Kopf war im Vergleich zu seinem Körper so groß, dass S und R den Eindruck hatten, der Kopf habe dem Körper einen Großteil des Wassers entzogen, so dass der trockengelegte, steife Rumpf den Schädel kaum in die Höhe zu halten vermochte und aus dem Gleichgewicht geraten wäre, wenn nicht auch ihm ein Helfer zur Seite gestanden und ihm unter den ausgestreckten Arm gegriffen oder seine Hand stützend an eine Seite des Kopfes gelegt hätte, der mit vielen kleinen, sich kreuzenden Falten übersät war, in denen sich die Körperkraft verausgabte, anstatt die Halsmuskulatur in dem lindgrünen Kragen zu straffen. Den Riesenköpfigen mit dünnen Beinen, dem eine saubere, eng anliegende Jeans mehr Halt zu geben schien als Muskeln und Knochen, begleitete der

Helfer wie ein Kind, das Fahrradfahren lernte und von dessen Lernfähigkeit er überzeugt war, ein Optimismus, der dem nächsten Begleiter, einem sehr breitschultrigen Mann in weißem T-Shirt und schwarzer Lederhose, auf den ersten Blick zu fehlen schien, denn er versuchte, eine kleine Gestalt mit graubraunem Haar vorwärts zu drücken, als sie zu lange gedankenverloren in eine Richtung starrte und sich der Abstand zu dem Großköpfigen immer weiter vergrößerte, und dieser Halsstarrige setzte sich erst in Bewegung, nachdem er einem nervös Tänzenden den Vortritt gelassen hatte, dem ununterbrochen etwas auf die Zehen zu fallen schien und der herumsprang, um den andauernden Schmerz abzureagieren und dabei jammernd und gleichzeitig lachend das Gesicht verzog, wie der hinter ihm im Rollstuhl Sitzende, der sich trotz einer Begleitung eigenhändig vorwärts rollte und von Lachkrämpfen geschüttelt wurde, während er auf seinen ausgestreckten Zeigefinger starrte und „Der war gut! Der war wirklich gut!“ zu rufen schien. Sein Begleiter, der mitlachend nach seinem Finger griff, war von stattlicher Größe und hatte sich Stoffe in gedeckten Farben umgehängt, die er mit solcher Würde trug, dass sein Gewand den ganzen Flur ankleidete und in eine menschliche Behausung verwandelte, die dem Leiden dieser Menschen angemessen war. Dieser so aufrecht gehende Begleiter neigte sich trotz seiner Größe zu seinem Schutzbefohlenen hinunter, beweglich genug sich aus solcher Höhe herabzubeugen, seine Zuvorkommenheit erlaubte ihm alle Bewegungen, machte keine Ecke des Raumes unerreichbar, ein sich schlängelndes Wesen, das den Hellhäutigen in seiner Obhut umgarnte, und auch die anderen Aufpasser waren plötzlich gewachsen, so groß, dass sie fast bis zur Flurdecke reichten und ihre Körper sich wie lange Hälse

problemlos in alle Höhen und Richtungen bewegten, wobei sie ihre Arme ein- und ausfuhren, je nachdem ob sie sich in die Höhe oder Tiefe streckten. Plötzlich beschleunigten sich alle Bewegungen, der ganze Zug war für einen Augenblick nur verschwommen zu erkennen, dann wanden sich Riesenschlangen um die Teilnehmer dieser Prozession, zumindest war das glänzende, manchmal grob beschuppte Fleisch, das sich baumstammdick um die Patientenleiber wand, wahrscheinlich das von riesigen Kriechtieren, deren Köpfe nicht zu sehen waren, aber diese Reptiliennummer dauerte nicht lange, denn die Patienten verbaten sich solchen Missbrauch als Zirkusattraktion und wurden wie vorher weitergeschoben. Als die letzten an S und R vorüber waren, folgten sie diesem Zug zuerst ohne großen Abstand, blieben dann aber am Rahmen der zweiflügeligen Tür einer Art Essensraum stehen, der ihnen noch nie aufgefallen war und dessen billige, moderne Einrichtung nicht zu der Patientenkantine eines alten Krankenhauses passte, und wurden Zeugen eines Spektakels, in dem sich ihre Vorahnung von unsicheren, unklaren Verhältnissen bestätigte. Als nämlich die Rollstühle an die Tische geschoben worden waren, die Begleiter sich auf Stühle daneben gesetzt und auch die gehenden Patienten Platz genommen hatten, öffnete sich der Rollladen vor der Theke, an der das Essen verteilt werden sollte, aber anstatt nach frisch gekochtem, Appetit anregendem Essen roch es nach Angebranntem, nach leer aufgeheizten Öfen, in denen die Krümel und Krusten der letzten Gerichte schwarz wurden, in Flammen aufgingen und sich in die gelackten Metallflächen brannten, es roch nach Herdplatten, auf denen Spritzer, Tropfen und Flecken verkohlten, rot glühend, dass die Drähte und Leitungen schmorten und schmolzen, was

die am Tisch Sitzenden nicht zu stören schien, während sich beide Beobachter die Hände vor die Nase hielten, der beißende Geruch machte sie schwindlig und brannte in ihren Augen, die sie etwas zusammenkneifen mussten, um sehen zu können, dass plötzlich zwei Gestalten hinter der Theke standen, von den Füßen bis über den Kopf in weiße und schwarze Lederanzüge eingeschnürt, die mit kompliziert verflochtenen Lederriemen geschlossen waren, die wie eine nie verheilende Narbe vom Geschlecht über Bauch, Brust und Kopf und den Rücken wieder hinunterliefen, und wenn man sich die Mühe gemacht hätte, die Narbe zu entflechten, wären die Anzüge in zwei Hälften auseinandergefallen, in denen die Formen der Körper keineswegs scharf hervortraten, das Leder stieg von den Schultern schräg zum Kopf an, um den es sich eng genug legte, dass ein Blitzen der Augen zu sehen war. Auch über Brust und Hüften war das Gewand so großzügig bemessen, dass S und R nicht hätten sagen können, ob in diesen Ledersäcken Männer oder Frauen eingeschnürt waren, anfangs hatten sie die Gestalt in weißem Leder für eine Frau gehalten, später meinten sie an ihren Bewegungen erkennen zu können, dass es sich im Gegensatz zu der schwarz gekleideten Gestalt um einen Mann handelte, aber sie hatten nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn die beiden Ledergeschnürten nahmen je eine mehrere Meter lange Peitsche vom Gürtel, die ihnen vorher wie ein Schwanz über den Hintern zu Boden gefallen war, und die sie jetzt aus ihrem geöffneten Käfig über die Theke in den Essensraum schlugen, dass es knallte und in die pfeifende Luft Bewegung kam. Wer sich aufrichten konnte, drückte sich von Stühlen und Tischkanten ab, um sich der Essensausgabe zu nähern, an der nichts darauf hinwies, dass irgendein Essen zur Ausgabe vor-

bereitet worden war, nicht einmal Geschirr oder Besteck waren zu sehen, nur orangene Tablettts, die rechts und links auf der blinden Metalltheke gestapelt waren, jetzt aber immer wieder von den eingezogenen und ausfliegenden Peitschen getroffen, in beide Richtungen über die Theke rutschten, in den Essensraum stürzten und über den Boden schossen. Die Gäste in der Kantine trauten sich nur ein paar Schritte vorwärts, wenn die Peitschen zurückschnellten, und wichen zurück, wenn das geflochtene Leder wieder vorschnellte, und bei dieser tänzelnden Bewegung, einem gemeinsamen fast rhythmischen Vorwärts und Rückwärts streckten alle, sogar die im Rollstuhl Sitzenden, die so nah wie möglich an die Peitschen heran- und wieder weggrollten, die Zungen möglichst weit und steil heraus, und bewegten ihr Sprech- und Schmeckfleisch wie motorisiert nach links und rechts, als wollten sie ihre Zungen an dem Leder abwischen oder wenigstens Herunterfallendes auffangen. Als einer vor Aufregung oder Gier in die Höhe sprang, um der Peitsche möglichst nahe zu sein, traf sie ihn im Gesicht, und während der Lederriemen in den Küchenraum gezogen wurde und unter der Lederhaube gedämpfte Laute zu hören waren, die weniger Verärgerung als Freude an der Arbeit auszudrücken schienen, lief Blut aus der aufgeplatzten Haut von Schläfe, Wange und Mund, Blut, das farbige Schlieren bildete und dunkler wurde, je weiter es über Kinn und Hals lief, und so bestätigte sich ihre Ahnung, dass der Mann im blauen Trainingsanzug dunkel geschminkt war, ihm seine natürliche etwas gelbliche Hautfarbe nicht dunkel genug gewesen war. Auch die anderen schienen mit ihrer Hautfarbe unzufrieden gewesen zu sein oder sie zumindest korrigiert zu haben, denn die Aufregung vor der Essensausgabe und das Springen

nach den Peitschen hatten sich inzwischen zu wildem Peitschenschnappen gesteigert, die beiden Ledergestalten waren wenig sportlich über die Theke gerutscht und auf zwei Tische gestiegen, bei ihrer Überkopfkrobatik schlugen die Peitschen Kreise, Schlangenlinien, Pirouetten und Loopings, verdrehten sich für Sekunden ineinander, und schnellten, kurz bevor sie auf die Zungen schnalzten, auseinander und gewannen in Windungen und Schlingungen an Höhe. Bei dieser aufgeregten Anstrengung ließ sich das Schwitzen nicht vermeiden, die täuschende Hautfarbe wurde feucht und brüchig und von Schweißtropfen abgewaschen, so dass ein hellerer oder dunklerer Hautton sichtbar wurde, es hatten nämlich nicht nur die Begleitpersonen, die ebenso eifrig wie die Patienten am Peitschenschnappen teilnahmen, ihre Haut geschwärzt, sondern auch die Patienten hatten die Augen der Beobachter betrogen und ihre Haut aufgehellert, sich eine weiße Hautfarbe angedichtet, die ihnen jetzt in ihren dunklen Ausschnitt hineinlief. Die beiden Zuschauer stierten abwechselnd auf die tanzenden Lederriemen und das Gewirr von Brüchen, Linien und Falten auf der Haut der Schwitzenden, um genauer zu erkennen, wer von Natur aus welche Hautfarbe trug, oder wer sie wie bedeckt, aufgehellert oder abgedunkelt hatte, die Augen konnten sich von dem Schauspiel der Zerstörung, das sich auf der Haut abzeichnete, gar nicht losreißen, wollten tiefer in die Wischspuren, Schlieren, Risse und Brüche der zerstörten Schminke und Haut eindringen, dem Schweiß und der Körperhitze behilflich sein und tief in die Poren greifen, um die falsche Haut abzulösen. Wenn eine der Peitschen wieder jemanden getroffen hatte, konnte es passieren, dass sie tief in die aufgesprungene Haut einschlug und anstatt nur der Verkleidung auch die darun-

terliegende Haut abzog, die S und R im Gemisch der Farben und Flüssigkeiten weder mit ihren Augen unterschieden noch mit ihren Finger erfasst hätten, wenn sie hätten zugreifen können, ihre Ohren hörten aber, wie die Gepeitschten nach einem Aufschrei kurze Zeit wimmerten und jammerten, dann streckten sie schon wieder die Zungen nach dem tanzenden Schwarz und Weiß aus, und wie hätten die Gehäuteten erst aus Leibeskräften geschrien und sie weggestoßen, wenn die gierigen Augen von S und R Finger gehabt hätten, die sich gar nicht entscheiden konnten, ob sie auf die Veränderungen von Farbe und Struktur der gefälschten Häute starren sollten oder auf das sich mit wechselnder Geschwindigkeit in der Luft windende, eindrehende und auswickelnde Leder, dessen Ende über den Zungen tanzte, in der Luft geometrische Formen, Ellipsen und Spiralen darstellte, dann aber Schriftzeichen und Wörter, Abkürzungen von Wörtern und Sätzen, Kürzel schrieb, die S und R angestrengt zu entziffern versuchten, denn sie wollten unbedingt herausfinden, was diese weiße und schwarze Lederpeitsche Süßes, Verführerisches in die Luft zeichneten, was für Halluzinationen sie aus der Luft schnitten, die den Menschen die Zunge so gierig aus den Mündern trieben, dass sie ihre säuberlich geschminkten Gesichter, ihre Verkleidung, ebenso ihren Gesundheitszustand wie ihre berufliche Verantwortung vergaßen. S und R vermochten jedoch diese schwarzweißen Verschlingungen nicht zu entziffern, sie erkannten zwar kurz in der Luft stehende Zeichen, die ihnen allerdings keine Lust machten, sie abzulecken, einzuspeicheln, und auch nicht in ihrem Gedächtnis blieben, zu schnell folgten die Schriftbilder aufeinander, zu wirr und vieldeutig waren diese tanzenden Verflechtungen, die sich mit den Zungen und den zerwühlten Gesichtern

mischten, als dass sie einen Sinn darin hätten ergreifen können, was ihre Faszination für diesen Menschenhaufen, dessen Bewegung und Gier noch steigerte, schließlich war ihnen schwer einsichtig, warum die einen sich so erregen ließen und die anderen unbedingt erregen wollten. Obwohl ihnen schon das Zusehen Erniedrigung bedeutete, vermochten sie nicht die Augen von dieser Versammlung zu nehmen, deren Anblick Ekel und mehr Hohn als Mitleid, aber zu ihrer Verwunderung auch Neid auf die Hingabe und Ausgelassenheit erregte, mit denen die Peitschenden und Gepeitschten lüstern einem unerklärlichen, vielleicht vollkommen sinnlosen Bedürfnis folgten, zwar fragten sie sich, ob denn der Anblick, den sie hier ertrugen, noch zumutbar war, aber ihre Sinne waren wohl von dem Herddunst und diesem eigenartigen Spektakel benebelt, keines klaren Urteils fähig, geistesabwesend gafften sie auf die aufgelösten Gesichter und ließen sich von dem Schauspiel so sehr gefangen nehmen, dass es Momente gab, in denen sie die Erregung fast übermannt hätte, und sie beinahe in die Versammlung gelaufen wären, um selbst mit ihren ausgestreckten Zungen nach diesen Lederpeitschen zu schnappen, oder voll aufklärerischer Wut nach ihnen zu greifen und sie den Lederdressierern aus den Händen zu reißen, was sich die Züngelnden kaum hätten gefallen lassen, sie wären zu Boden gerissen und totgetreten worden. S und R beherrschten sich jedoch, und die Verkrampfung ihres Körpers steigerte ihre Konzentration, obwohl der beißende Geruch zugenommen hatte, und es ihnen schien, als stünde ein Rauchsleier im Saal, der aus dem Küchenraum aufstieg, ohne dass sie entscheiden konnten, ob dieser Schleier eine Ermüdung der zusammengekniffenen Augen war oder ob der brenzlige Geruch diesen Schleier hinter sich herzog.

Plötzlich sahen sie etwas, was sie vorher nicht gesehen hatten, dass nämlich die Lederpeitschen glänzten, und als sie noch genauer hinsahen, nahmen sie wahr, dass eine Flüssigkeit an den Peitschen klebte, Fäden ziehend nach unten tropfte, wenn die Peitschen kurz in der Luft standen, oder von den ausschlagenden Lederriemen in alle Richtungen wegspritzte, während die Zungen darauf aus waren, einen Tropfen, einen Faden, wenigstens eine Spur zu erhaschen, und der Dunstschleier trug nur schwach das Aroma der Flüssigkeit zu ihnen, von dem sie in der Luft leckend kaum etwas schmecken konnten, was aber die Lust, mehr davon auf die Zunge zu bekommen, maßlos steigerte und die Gesichtsmuskulatur, die Lippen und Zungen in Zuckungen versetzte, die Aufgebrachten schienen sich in Zungen verwandeln zu wollen, in riesige, sich reckende und anschwellende Zungen, die mit ihrem ganzen Leib die Salbung der Dunstschleier, des Herabtropfenden, Herumgespritzten auffangen, schmecken und in sich aufsaugen konnten, in Amphibienzungen, die als fleischige Peitschen sich streckten, um diesen Lederpeitschen in ihren Bewegungen zu folgen, sie entlangzufahren und anstatt die Flüssigkeit aus der Luft aufzufangen, sie direkt vom Leder abzulecken, diese zuckenden monströsen Zungen saugten nicht nur voller Lust den Saft auf, sondern waren gleichzeitig dazu fähig, die gepeitschten, sich windenden Zeichen leckend zu verstehen, als ob im Saft das Wissen läge, diese in der Luft zuckende Schrift zu entziffern. Den Peitschenden lief diese weißliche, fast transparente Flüssigkeit die weißen und schwarzen Lederarme entlang, ohne dass der unbewegte Blick der beiden Beobachter sehen konnte, woher diese Flüssigkeit eigentlich kam, ob die Peitschen in die Flüssigkeit getaucht wurden oder diese irgendwo aus

diesen Ledergestalten austrat, als es den Peitschenden jedoch immer stärker über die Unterarme rann, glaubten S und R zu sehen, dass die Peitschen diesen zähen Fluss absonderten, und als dieser in Richtung Oberkörper rann, rissen die nach der Salbung Bleckenden gierig auch die Nasen auf, um aufzunehmen, was sie vermochten, näherten sich den Tischen, auf denen die in Leder eingeschnürten Einpeitscher standen, und versuchten auch, von den Armen herabtropfende Flüssigkeit aufzufangen. S und R befürchteten schon, dass die Zungen die Tische angreifen, die Peitschenden herunterzerren würden, aber als sich der Begleiter im ockergelben Jackett dem Tisch auf zwei Meter näherte, traf ihn die Peitsche auf die Stirn und er stürzte zu Boden, und sie sahen, dass es sich wirklich nicht um einen Schwarzen, sondern um einen Weißen handelte, dem aus der Platzwunde das Blut und die dunkle Schminke um die aufgerissenen Augen rann, als wäre ihm das Glück sicher, wenn er nur die Augen offen halte und der peinigenden und beglückenden Peitsche weiterfolge, die mit dem Stirnschlag die Erregung in dieser Gruppe so gesteigert hatte, dass S und R den Eindruck hatten, einem schauerlichen Ritual beizuwohnen, in dem in Ekstase geschnappt und gezügelt wurde und sich die Adepten im Moment der höchsten Erregung in schwellende Zungen verwandelten, den flüssigen Segen zu empfangen, ja kopflose Zungen stießen in die Höhe, gerieten in Aufruhr, verloren die Fassung, krümmten und bogen sich, zuckten besessen, schlugen und schlabberten, geborstene Gebisse, Münder, Kopfhöhlen, Gehirnschalen, die von ihnen abfielen, diese menschengroßen Zungen gebärdeten sich selbst wie allwissende, alles beherrschende, alles umschlingende Peitschen, während das Leder ohne Gnade auf sie niederging und rote Brand-

male in die schutzlosen Schleimhäute schlug. Die augenlos irrenden, vor Gier geschwellenen Hautlappen schienen mehr Lust als Schmerz zu empfinden, wenn die Peitschen sie trafen und die getroffenen Geschmacksknospen anschwellen oder aufplatzten, dass die Beobachter sich erschreckt und angeekelt abwendeten oder die Hand vor die Augen hielten. Die Zungengestalten taten so, als öffnete sich ein Mund um sie, um das triefende Manna zu schlürfen, und bei manchen, die sich gierig zu weit vorwagten, war die ganze Zungenspitze aufgerissen und hing in rot gekräuselten Hautfransen herunter, die Geschmacksknospen drehten sich wie Korallen, und die Beobachter dachten einen Augenblick, unter Wasser zu sitzen und Meeresgetier bei Kämpfen und Paarungsritualen zuzusehen, von den Farben und dem sich auftrennenden Fleisch ergriffen erschrakten sie vor sich selbst, dass sie hinter einem Türrahmen hervorlugend ein solches Schauspiel genossen und ihre Faszination verhinderte, dass sie eingriffen, den Peitschenden ihre Werkzeuge aus der Hand rissen und sie damit vertrieben, es gelang ihnen nicht, ihren Beobachtungsort zu verlassen, sie wünschten sich immer sehnlicher, dass ihnen das Verlangen der Entfesselten nicht so fremd wäre, dass sie mehr von ihren Lüsten verstünden, sie endlich erführen, was hier für ein Ritus von Erweckung und Heilung aufgeführt wurde, und sie mussten sich fester an den Türrahmen klammern, um nicht loszulaufen und ihren Kopf zu verlieren, als sie plötzlich innehielten, weil sie einen anderen Beobachter bemerkt hatten, der jedoch nicht der Nachtportier war, wie sie im ersten Schreck gedacht hatten, sondern ein großer Schwarzer, der sie mindestens genauso beunruhigte, denn er musste unbemerkt in den Saal getreten sein oder den Zug angeführt haben, und die ganze Zeit

sie und den Zungentanz beobachtet haben. Sein breitkrepziger weinroter Hut mit weißen Lederverzierungen, sein knöchellanger, weinroter Mantel und sein viel zu buntes, unruhig gemustertes Hemd lenkten ihre Konzentration ab, von dem weißen Leder der Hose und Schuhe waren sie fast geblendet und schauten besorgt auf die silbernen Kragenecken und die darunter baumelnden Silberspitzen der schwarzen, geflochtenen Kragenschnur aus Leder, die von einer mit Zähnen besetzten Brosche zusammengehalten wurde, und dieser Kragenschmuck, der sie nicht an Hälse von Cowboys und Viehtreibern erinnerte, sondern in dem sie eine Miniatur der durch den Saal zuckenden Peitschen zu erkennen meinten, drohte ihren Sinn für Wirklichkeit endgültig zu erdrosseln, während der Schwarze vorgab, nichts von ihren fassungslosen Blicken zu bemerken, und durch seine leicht getönte Sonnenbrille mit Goldrahmen ungerührt das Spektakel ansah, einige Male lachte er lautlos auf, wobei er den Mund so öffnete, dass nicht klar war, ob er sich verschluckt, es ihm die Sprache verschlagen hatte oder er am Gähnen war, da er nicht aufhörte, seine Koteletten zu kratzen und daran zu ziehen, dachte er wohl nach, schien sich doch etwas zu wundern, als er dann einen Zahnstocher herauszog und anfang darauf herumzukaue, schien er keineswegs gelangweilt zu sein, vielmehr glich diese auffällige Gestalt dem Dompteur von Dompteuren und Domptierten. Das Wunder vollzog sich in dieser höchsten Zungenerregung, in der seltsamerweise kein Laut zu vernehmen war, vielleicht weil den wie Nacktschnecken zuckenden Muskeln ein Schallraum fehlte, als plötzlich die Einpeitscher von dem unmerklich dichter gewordenen Dunst verschluckt wurden und verschwunden waren, und die zurückgebliebenen Zungen stürzten,

zusammenfielen, schwindlig stolperten, sich zu Boden setzten, auf Stühle retteten, und ihre menschlichen Züge zurückgewannen, sobald sie Platz genommen hatten. Wenn sie nicht gesehen hätten, was wirklich passiert war, hätten sie vielleicht gedacht, dass die erschöpfte und zugerichtete Gesellschaft allzu ausgelassen Fasching gefeiert und sich am Ende in die Haare gekriegt hätte, wobei sie nicht nur ihre Kostüme, ihre Schminke sondern auch ihre Gesichter ruiniert hätte, deren Anblick S und R so naheging, dass die Haut ihres eigenen Gesichts ebenso zu brennen anfang wie die ihres Magens, der sich über dem einen oder anderen Gesicht hätte entleeren können, ohne dass es dann viel schlimmer ausgesehen hätte, die Hautfarbe der Gesichter war nicht zu erkennen, weil Blut und Schminke so ineinander verlaufen waren, dass sie sich anstrengen mussten, um ein Stück sauberer Haut ausfindig zu machen, insgesamt schien es ihnen aber so, dass sich die Hautfarben in ihr Gegenteil, dunkle in helle, helle in dunkle Töne verwandelt hatten. Nicht umsonst hatte R sich immer wieder gefragt, ob sich nicht in den Lederverkleidungen Frauen verbergen müssten, als er versuchte, durch die Augen von S auf das Geschehen zu sehen, denn unter den Patienten und ihren Begleitern war niemand als Frau zu erkennen gewesen, und wenn sie sich im ehemaligen Herrentrakt des Krankenhauses befanden, hätten Frauen wenigstens als medizinisches Personal auftreten müssen, auch wenn S es für unmöglich gehalten hätte, dass sich Frauen zu solchen Erniedrigungen herabließen, sich so zurichten ließen. Es stellte sich nämlich heraus, dass sich sehr wohl Frauen in der Gruppe befanden, die aber erst erkennbar wurden, als die Schminke zerfloss und sich auch Strähnen oder Locken aus den weggebundenen, weggesteckten, abge-

deckten Haaren lösten, und R erfüllte bei der weiblichen Anwesenheit in diesem zügelnden Fanatismus Genugtuung, er glaubte jetzt auch sicher zu sein, dass zumindest die weiße Peitschende eine Frau gewesen war. Noch verwunderlicher war eine andere Verwandlung oder Verkehrung, die ihnen die Personen trotz ihrer gleich gebliebenen, wenn auch besudelten Kleidung zur Unkenntlichkeit durcheinander brachte, denn die, die vorher die Rolle der Patienten innehatten, waren so gesund, dass sie auf das Personal verzichten konnten, auch wenn ihre Körper von den vorherigen Beschwerden noch gezeichnet waren, und deshalb zögerte das jetzt arbeitslos gewordene Begleitpersonal nicht lange und setzte sich in die Rollstühle, um sich aus der Kantine schieben oder begleiten zu lassen, aus der sich der Dunstschleier verzogen hatte, und in der von den beiden Ledergestalten nichts mehr zu sehen war. So kam der Zug ein zweites Mal an S und R vorüber, die vertauschten Rollen amüsierten die einen sichtlich, und brachten die anderen bei gespielt sportlichem Gebaren und besonders gefühlvollen Zuwendungen ins Schwitzen, die ohne Rollstuhl gekommen waren gingen nebeneinander her, lachend und plaudernd, zeigten sich gegenseitig ihre Verletzungen, reichten plötzlich Desinfektionsmittel und Verbandstoff herum, mit dem sie sich gegenseitig die Wunden reinigten, um dann in ungeahntem Einvernehmen den Gang zurückzugehen und einander höflich den Vortritt zu lassen. Als Letzter ging in einigen Schritten Entfernung von den anderen der Mann mit dem weinroten Mantel, dessen Hautfarbe gleich geblieben war, wohl kaum weil er eine bessere Schminke als die anderen aufgetragen hatte, sondern weil es seine natürliche war, er lächelte vor sich hin, als sähe er voraus, dass S und R die Bilder und den inneren

Aufruhr nicht mehr loswürden, und als er an ihnen vorüberging, trafen sie seine Blicke schräg durch die etwas über die Nasenflügel gerutschte Sonnenbrille, als ob er gezögert hätte, ihnen über den Brillenrand direkt in die Augen zu schauen, aber dann doch den Kopf erhoben hätte, so dass seine Augen genau in den oberen Winkeln des Brillenrahmens erschienen, und sie wussten nicht zu sagen, ob er sie böseartig verfluchte, anerkennend zu ihrem Durchhaltevermögen beglückwünschte, oder ob er sie wegen ihres Unvermögens belächelte, zu begreifen, wovon sie Zeugen geworden waren, denn als sie sich umdrehten, waren alle verschwunden, und sie sahen nur seine Silhouette den Gang entlanggehen, als ob er die Geister heraufbeschworen hätte und wieder mit sich nehmen würde. Als auch der Dompteur der Dompteure verschwunden war, wussten sie nicht zu sagen, ob sie jetzt einen Beweis, und wenn keinen handfesten Beweis so doch ein Indiz für die Vergangenheit des Hotels hatten, dass es wirklich einmal ein Krankenhaus gewesen war, und wenn es ein Indiz war, was sie mit dem Indiz anfangen sollten, ob die Suche nach Indizien, die rechthaberische, detektivische Genugtuung, das Hotel zu durchsuchen, alles und jeden zu verdächtigen, nicht befriedigender, nicht aufregender war, als Beweise zu haben, und sie fragten sich, auf dem Gang stehend, auf dem die wieder zu Menschen gewordenen Zungen gegangen waren, ob ihnen die Verdächtigungsmomente nicht genügten, selbst wenn damit keine historischen oder kriminologischen Nachforschungen erfolgreich abzuschließen waren, keine stichhaltigen, endgültigen Zusammenhänge anschaulich vorgestellt werden konnten, wenn sie weder einzelne Täter noch eine Gruppe von Beteiligten nennen, nicht einmal die Taten und deren Umstände lückenlos beschreiben konn-

ten, wenn sie keine Hintergründe aufklären konnten, zu denen mögliche Motive hätten gehören müssen, obwohl sich in der gesamten Maschinerie, in der das Gebäude seine Bedeutung und Funktion als Krankenhaus und Hotel erlangt hatte, alle Beweggründe eines Einzelnen ohnehin auflösten. Ihre Zeugenaussagen lieferten keinen Abschlussbericht, der den Fall gelöst und mit seiner Lösung der Erinnerung übergeben, das Hotel zu einem Ort des Gedenkens gemacht hätte, an dem eine Gedenktafel anzubringen wäre, die Hotelgäste verschreckt oder im Gegenteil angezogen hätte, je nachdem wie die Lösung des Falls ausgefallen wäre, was in dem Hotel in der Vergangenheit wirklich passiert war, wie die Vertreter und Landsleute der Kolonialmacht gehandelt und wie sich die Einheimischen verhalten hatten. S und R fragten sich, ob ihnen diese Indizien nicht genügen sollten, die Untersuchung abubrechen, vorzeitig zu beenden, denn sie fühlten sich den anstehenden Nachforschungen nicht gewachsen, fürchteten, so in sie hineingezogen zu werden, dass sie dem Nachgeforschten erliegen und selbst ein Teil dieses zu Erforschenden würden, denn waren sie nicht am Türrahmen stehend fast einer ungeheuren Anziehungskraft erlegen? Es gab da nichts, was sie zu erklären, aufzuklären, zu beurteilen im Stande gewesen wären, niemanden, den sie hätten verhaften und abführen lassen, den sie an den Pranger hätten stellen wollen, das Zungenspiel löste sich in ihrem Kopf von dem Hotel und dem Krankenhaus und wurde zu etwas Umfassendem, als sie plötzlich auf jemanden aufmerksam wurden, der vielleicht schon lange, möglicherweise die ganze Zeit hinter ihnen gestanden und sie beobachtet hatte, und der niemand anderer war als der Nachtportier, der sie besorgt anschaute, und sie schließlich fragte, als sie nicht

wussten, was sie sagen sollten, ob alles in Ordnung sei oder sie Hilfe brauchten, worüber beide herzlich lachen mussten, und er fügte hinzu, er könne seinen Posten am Empfang nicht länger unbesetzt lassen, sie könnten aber jederzeit zu ihm kommen, und als er an ihnen vorbei in die Richtung ging, in die die Truppe verschwunden war, begriffen sie, dass es bereits Nacht sein musste und dass es eine weitere Treppe geben musste, die der Nachtporrier heraufgestiegen war, um sich von hinten an sie anzuschleichen. Vielleicht war die Information falsch, dass das Hotel einmal eine Klinik gewesen war, vielleicht war es nur ein Gerücht, an dem bloß richtig war, dass es in diesem Land Hotels gab, die früher Krankenhäuser oder eine Art von hygienischer Anstalt im weitesten Sinn des Wortes gewesen waren, die wie viele öffentliche Einrichtungen und Gebäude unter der Verfügungsgewalt der verschiedenen Kolonialmächte gestanden hatten und schnell die Funktion wechseln und Interessen angepasst werden konnten, Funktionen und Interessen, die in jedem Fall kolonial willkürlich waren. Aber die Argumente überzeugten S und R nicht wirklich, das Gerücht war bereits in ihr Gefühl übergegangen, das dem Hotel misstraute, das Eingeständnis unmöglich machte, dass es sich um ein Hotel, nur und schon immer um ein Hotel und nie um ein Krankenhaus gehandelt hatte, anfangs hatte sie das aufgeschnappte Gerücht nur verunsichert, schließlich waren sie in ein allgemeines Misstrauen verfallen und gefielen sich in einer kritischen, etwas abfälligen, immer zum Verurteilen bereiten Wachsamkeit. Ihre zersetzenden Gefühle trugen das Hotel ab, zerlegten es mit kriminologischem Eifer, zerrieben alles, ihre Gefühle kontrollierten jede Beobachtung oder jeden Gedanken, witterten überall Unklarheiten, Hinterhalte und Gefahren und hielten

das Bewusstsein in ständiger Alarmbereitschaft, ihr Argwohn tastete Lebendiges wie Lebloses auf Machtansprüche, Angriffspläne, Unaufrichtigkeiten und versteckte Gefühle ab, ihre vom Verdacht zerfressenen Gefühle ließen keinen Glauben an dieses Gebäude und die hier verbrachte Zeit zu, ihre Gefühle misstrauten sich bereits gegenseitig, gestanden nicht mehr zu, dass es irgendwo einen Schauplatz erfüllter Zeit gebe, sondern setzten alles zu unheilvollen Orten, zu Krankenanstalten unterworfenen Fleisches herab, das vergeblich versuchte, von seiner Nichtigkeit zu genesen. Dieses beherrschende Misstrauen ließ keinen Glauben an etwas zu, das Welt zu nennen gewesen wäre. Mit trockenen Kehlen fassten sich S und R an ihre Gesichter und waren plötzlich so erschöpft, dass sie zurück in ihr Zimmer schlichen, sich auf ihre Betten legten und schliefen. Nach diesen Vorfällen gaben sie ihre Nachforschungen auf.

A P A T I T

I

DAS HOTEL	6
LANDSCHAFT (1)	13
DER NACHTPORTIER	14
ELEMENTARTEILCHEN (1)	17
DAS KRANKENHAUS	19
NACHFORSCHUNGEN	23
LANDSCHAFT (2)	26
GEHÖR (1)	28
GEHÖR (2)	30
HEIMTÜCKE	34
DIE AUGEN DES VERLOBTEN	36
GERÜCHT	38
THEATER (1)	40
ELEMENTARTEILCHEN (2)	44
THEATER (2)	46
SCHABEN	47
DER ZIMMERSERVICE	51
SCHWARZ (1)	52
DAS DUELL	59
HÄUTUNG (1)	63

II

BRUCH (1)	86
FREIWILD	93
BESONDERE KENNZEICHEN	94
STUDIENOBJEKT	96
FREISPRUCH	99
SEELENWANDERUNG	100
BRUCH (2)	104

DREI PROZESSE	108
DER PROZESS GEGEN R.	109
EIN LEBEN NACH DEM TOD.	113
EPOCHE	116
WACHS (1)	116
DER PROZESS GEGEN S	118
DAS ERBE (1)	120
VOLKSCHARAKTER	130
FREMDSPRACHE (1)	131
AUSTREIBUNG	137
SCHLÜSSELWORT	139

III

ENDPUNKT (1)	142
ZEITRAUM	143
DIE SEUCHE (1)	144
DIE SEUCHE (2)	146
DIE SEUCHE (3)	147
DIE SEUCHE (4)	148
ENDPUNKT (2)	150
ROUTE	151
BESICHTIGUNG (1)	153
BESICHTIGUNG (2)	154
BESICHTIGUNG (3)	155
BRUCH (3)	159
EINGELEGTES GEMÜSE	182
KARTENLEGEN (1)	185
KAPUZEN	187
KARTENLEGEN (2)	189
HÄÜTUNG (2)	193
HÄÜTUNG (3)	202
KARTENLEGEN (3)	209
LETHE	213

IV

ARABESKE (1)	218
STEINE (1)	222
DER SCHAFSKIEFER	225
STEINE (2)	225
STEINE (3)	230
STEINE (4)	232
ZEITDRUCK	238
BEWEGUNGSUNWILLE	245
PSYCHOMOTORIK	246
SCHWARZ (2)	247
DER WASSERSTAND DES GEHIRNS	250
DIE APOTHEKE	252
FREMDSPRACHE (2)	256
SCHLAFKRANKHEIT	259
DAS MEDIKAMENT (1)	264
DAS MEDIKAMENT (2)	270
WACHS (2)	271
RÜCKZUG (1)	272
DRUCK	273
RÜCKZUG (2)	275
DIE ERINNERUNG DES VERGESSENS	276

V

DIE SÖHNE	280
DAS ERBE (2)	291
APATIT	294
DER SCHATTEN DES DENKENS	300
PHARMAKOLOGIE	302
UNIVERSELLE STUDIEN	308
DIE GRENZE	312
DIE EINLADUNG	319

ARABESKE (2)	322
KLIMBIM DES SCHICKSALS	326
STEINIGUNG	326
DORNRÖSCHEN	329
DER STEIN IM BETT	329
NULLPUNKT	336
IN HÖCHSTEN TÖNEN	336

AXEL RUOFF, geboren 1971 in München, studierte Literaturwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte in Berlin und Aix-en-Provence. Seit 2005 lebt er, nach fast einem Jahrzehnt in Marseille, wieder in Berlin. Er schreibt, dreht Filme und arbeitet als Lektor.

Apatit war 2016 für den Rauriser Literaturpreis nominiert und wurde 2018 mit dem Literaturpreis der A und A Kulturstiftung ausgezeichnet.

Im Verlag Bibliothek der Provinz ist außerdem erschienen:
SCHLANGEN SCHAUEN. *Anthologie des Arabesken.*

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien